

Lebenshungrige Weise

Er hat ziemlich Ringe unter den Augen an diesem Morgen. Bis nachts um halb drei hatte er gemalt. Wie besessen. Eigentlich wollte er vor Mitternacht ins Bett, aber es hatte ihn so gepackt. Die Farben waren wie ein Rausch. Das Gold, das Karminrot, das Ultramarinblau. Er wollte nichts traditionell darstellen. Er hasste den Kitsch.

Aber er hatte am Sonntag die Bilder von den Kindern im Fernsehen gesehen. Sie hatten Umhänge aus dem Fundus des Theaters an. Himmel, wie einfältig. Caspar, Melchior und Balthasar mit Turban und Pappstern. Aber er konnte sich nicht gegen das Gefühl wehren, das die Kinder aus ihm hervorholten.

Er erinnerte sich. Er stand wieder vor dem kärglichen Weihnachtsbaum, kurz nach dem Krieg. Als alle schon im Bett lagen, war er noch einmal aufgestanden, um ein Stück dieser zarten Schokolade zu bekommen, die seine Tante mitgebracht hatte. Er hatte die Augen geschlossen und genoss, wie sie langsam schmolz und sich in ihm ausbreitete wie ein wohliger Ton.

Er träumte er sich in den Orient, in die Schlösser aus 1001 Nacht. Nun hatte er gegrübelt. Warum waren die Weisen zur Krippe gekommen? Warum Sterndeuter? Gelehrte Männer? Wieso sollten sie die Strapazen einer langen Reise auf sich genommen haben, um ein Baby einer armen Patchwork-Familie anzuschauen? Warum hat man sich diese Geschichte erzählt?

Er hat lange die Farben gemischt, immer neue Nuancen ausprobiert, wie der prächtige Mantel des Caspar seine Falten wirft, da im spärlich beleuchteten Stall. Klar, eine komponierte Geschichte. Der Gegensatz von Arm und Reich, von der elenden Realität und dem Glanz der Anderswelt.

Immer wieder war er an den Gesichtern gescheitert. Was schauten sie? Wie schauten sie, diese Menschen, die sich durch ihre Träume leiten lassen können? Er malte sie barfuß, beide Füße auf dem Boden. Die Zeichen des Himmels deuten können – er malte sie mit weit geöffneten braunen, milden Augen. Die ihre Arbeit liegen lassen und einer Erkenntnis folgen – er malte sie neugierig, leicht nach vorn gebeugt.

Sie hatten alles, was er gerne wollte, was er bewunderte, zumal an Männern. Sie lebten ihre Wissenschaft. Mit Haut und Haaren. Und ihre Neugier galt dem Leben. Was ist das für eine Kraft, die die Dunkelheit hell macht, die Grenzen überwindet – die zwischen oben und unten, zwischen Nord und Süd, zwischen diesem Glauben und jenem Glauben, zwischen verschiedenen Frömmigkeiten. Eine Macht, die Menschen dazu bringt, das Unmögliche für möglich zu halten, zu hoffen. Und zu vertrauen. Sie wollten es wissen, die Männer aus dem Morgenland.

Lebenshungrige Weise. Was für ein Genuss. Nun steht er in der Küche, der Kaffee läuft gerade durch die Maschine. Sehnsüchtig schaut er aus dem Fenster. Ja – Leben. Was bist du für eine Kraft. Ich will dich!